

J U G E N D

MÜNCHEN 1939 / NR. 26 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



Leonardo da Vinci

Klavier

I. Viol.

II. Viol.

4 Horn.

I. Oboe

4 Celli

II. Bass

2 Oboe

noch treuer helfen und dabei alle Arbeit mit Muth, so oft die Brauen sich brennen auf unser Hoffungsgrund!

no. 1

con

no. 2

no. 3

no. 4

no. 5

no. 6

no. 7

no. 8

no. 9

no. 10

no. 11

no. 12

no. 13

no. 14

no. 15

no. 16

no. 17

no. 18

no. 19

no. 20

no. 21

no. 22

no. 23

no. 24

no. 25

no. 26

no. 27

no. 28

no. 29

no. 30

no. 31

no. 32

no. 33

no. 34

no. 35

no. 36

no. 37

no. 38

no. 39

no. 40

no. 41

no. 42

no. 43

no. 44

no. 45

no. 46

no. 47

no. 48

no. 49

no. 50

no. 51

no. 52

no. 53

no. 54

no. 55

no. 56

no. 57

no. 58

no. 59

no. 60

no. 61

no. 62

no. 63

no. 64

no. 65

no. 66

no. 67

no. 68

no. 69

no. 70

no. 71

no. 72

no. 73

no. 74

no. 75

no. 76

no. 77

no. 78

no. 79

no. 80

no. 81

no. 82

no. 83

no. 84

no. 85

no. 86

no. 87

no. 88

no. 89

no. 90

no. 91

no. 92

no. 93

no. 94

no. 95

no. 96

no. 97

no. 98

no. 99

no. 100

Ludwig Sievert, dem treuen Helfer am Werk in dankbarster Bewunderung!

Richard Strauß

Garmisch, 11. Juni 1938

„Ludwig Sievert, dem treuen Helfer am Werk in dankbarster Bewunderung! Richard Strauß.
Garmisch, 11. Juni 1938.“



Agyptische Helena I. Bild Staatsoper Berlin 1935

L. Sievert



„Figaros Hochzeit“ (Entwurf für die Mailänder Scala 1937)

L. Sievert

Der Bühnenbildner Professor Ludwig Sievert von Dr. Gottfried Schweizer

Einschneidend wie die Veränderungen auf allen Lebensgebieten in den letzten Jahrzehnten sind auch die Wandlungen in der Bühnengestaltung. Immerhin, wir können den heutigen Szeniker beglückwünschen zu der Entwicklung seines Gebietes! War er im Barocktheater und im naturalistischen Bühnenbetrieb eigentlich nur Ausstattungskünstler und Kostümzeichner, so ist er heute schöpferischer Mitgestalter an der Idee des Dichters und des Komponisten. „Wir dichten in Farben, instrumentieren mit Licht und komponieren in architektonischen Formen“, meinte einmal einer „vom Bau“. Und doch gehört eben ein schöpferischer Ausdruckswille dazu, um den Fanatismus zu behalten, den diese vergänglichste Seite des Theaters erfordert. Hier, wo auch die zauberhaftesten Bildgestaltungen oft nicht einmal einen ganzen Abend lang, sondern nur bis zum nächsten Vorhang währen! Angesichts dessen konnte der in seinem Schaf-

fen beispielsweise beweglich gebliebene Ludwig Sievert kein schöneres Bekenntnis aussprechen, als wenn er sagt: „Wofür arbeiten wir? Für einen vergänglichsten Abend, für eine Handvoll interessierter Menschen, für zwei Spalten Kritik? — Nein, immer wenn das Scheinwerferlicht auf die Bühne strahlt, sind wir wieder der sphinxhaften, zauberischen Magie des Theaters verfallen, die alle Dinge adelt und verschönt.“

Wir haben ihn mitten in seinem Schaffen, in seiner hochgelegenen Werkstatt aufgesucht. Anmutige Frauengestalten in bauschigen Reifröcken schauen uns von den Wänden an, und er ist gerade dabei, eine Figurine farbig auszutuschen. Es sind Entwürfe für eine Münchener Festaufführung zum „Tag der Deutschen Kunst“. Wie er zu dieser Meisterschaft kam? „Seit meiner frühesten Kindheit habe ich Theater gebaut und Kulissen gemalt, aber auch Schießbuden und Dampkarussells“, er-

zählte er, „Bühnenbild-Entwürfe sind keine fertigen Gemälde, sondern lediglich dazu bestimmt, als Grundlage für die endgültige Ausarbeitung von Dekorationen aus Kostümen zu dienen.“ Und wenn wir jetzt auf den Wandsimsen des Ateliers kleine, meisterlich gearbeitete Modelle bedeutender Inszenierungen um uns sehen, dann spüren wir, wie schicksalhaft und geradlinig eigentlich dieser Künstler seinen Weg zum Theater fand. Und es bleibt uns bezeichnend, daß seine Berufswahl einst zwischen Maler und Ingenieur schwankte. Aachen, wo die Familie damals lebte, bot zwar mäßiges Theater, aber willkommene Gelegenheit, hinter die Kulissen zu gelangen und mit Leimfarben und Bürstenpinsel umzugehen. Die Kunstgewerbeschule verfeinerte das Können, so daß der 17-jährige als Theatermaler nach seiner Heimatstadt Hannover und Düsseldorf kam. Ein schwerverdigtes Brot in damaliger Zeit! Nicht das Können,



„Siegfrieds Tod“

L. Sievert

sondern die Zahl der Quadratmeter gab den Ausschlag für den Lohn. Kein Wunder, daß er daneben in Portraits und Landschaften heimlich seinen künstlerischen Neigungen nachging. Da wurde mit 23 Jahren die erste Sprosse der Ruhmesleiter erstiegen: man machte ihn zum Leiter der Werkstätten für Bühnenkunst in München.

Vierlei Stilversuche drängten damals ins Licht der Bühne. Was aber Sievert von früh an vorschwebte, offenbarte seine aufsehenerregende „Rheingold“-Inszenierung in Freiburg 1912, die erste stilisierte Ausführung dieses Werkes in Deutschland. Wagner, Mozart und Strauß sind die entscheidenden Lieblingswelten, in denen sich Sieverts reiche Phantasie in ihrem Streben nach Verschmelzung des farbig Sinnlichen mit dem Gedanklichen ausleben kann. Zwar war die Freiburger Inszenierung noch keineswegs die gewünschte Erfüllung. Aber was Sievert nun mit künstlerischerem Eifer wahrnehmen wollte, war die Verfeinerung aller Mittel, um in einem geschmeidigen modernen Bühnenapparat auch den feinsten Regungen der Musik und Handlung nachgehen zu können. Musik, Gesang und Szene sind die Elemente im Werk Wagners, aber die vieltimmige und vielfarbige Musik ist die Seele, der

schöpferische Quell, aus dem auch Sievert seine traumhafte, mythische, zwielichtige Bildvision schuf. Jede Arbeit für Wagner näherte sich immer mehr dem gesuchten Ideal, das Unfaßbare mit dem Sinnlichen Wirklichen ineinanderflimmern zu lassen, von der lebensfrohen Klarheit der Farben im „Siegfried“, die wie „Fanfaren ins Licht jubeln“, bis in die blaue Fernwirkung der Parsifal- und Wotanwelt. Das Licht spielt ausdeutend mit, nicht nur andeutend, die Tageszeiten markierend wie auf der Kulissenbühne. Wie oft hat Sievert als Knabe der Natur da draußen die feinen Lichtübergänge abgelautet und unsere innere Abhängigkeit von diesen Veränderungen gespürt, wenn er oft nächtelang auf dem Dach beobachtete, wie der Mond vor dem aufgehenden Frührot erbläute.

Nach Freiburg folgt Mannheim, von wo aus eine ergiebige Italienreise und mancherlei Gastspiele in die Weite führten. Eine Verpflichtung an die Metropolitan-Oper in Neuyork wurde durch den Krieg zunichte gemacht. Mit dem Kriegsende griff Sievert seine Frankfurter Tätigkeit für Oper und Schauspiel auf, Jahre, die im rastlosen Auf und Ab, in extremen, irrinnigen Experimenten und künstlerischen Enttäuschungen oft Vergewaltigungen des

natürlichen Kunstempfindens mit sich brachten. (Diese Tätigkeit wurde durch viele Gastspiele an den Bühnen von Wien, Salzburg, Berlin, Mailand usw. ergänzt.)

Aber die inneren Kräfte siegten; die Bühne ist wieder zum Schauplatz des Seelischen geworden. Und so hat Sievert mit seinem feinfühligem Vordringen bis zu dem Kern des Kunstwerkes in unseren Tagen von Staatsminister Adolf Wagner und Generalintendant Prof. Clemens Krauß den Auftrag erhalten, an ehrenvoller Stelle, an der Münchener Staatsoper seiner Kunst zu dienen. München als erste Kunststadt des Reiches ist die geeignetste Stätte, mit ihren Bühnen und ihrer traditionsreichen Vergangenheit einem Künstler wie Ludwig Sievert die Basis zur weiteren Entfaltung zu bieten. Gleichzeitig hat er auch im Süden insofern bahnbrechend für die deutsche Raumbild-Architektur gewirkt, als er an der Mailänder Scala Mozarts „Figaro“ in den Szenenraum gestaltete. Die beispiellose Wirkung von Sieverts Kunst aber wurde in der „Il Regime Fascista“ in Worten zusammengefaßt, die für sein gesamtes künstlerisches Schaffen gelten dürfen: „Die Szenenbilder zauberten jene beschwingte Stimmung herauf, die man mit dem Ausdruck ‚göttliche Freude‘ bezeichnen könnte.“

SILVIE

Eine Komödiantengeschichte von Paul Ernst

Es ist kein Wunder, daß Coraline und Flavio sich lieben; sie sind die beiden ausgezeichnetsten Mitglieder der Truppe, und Coraline hat immer das Prinzip, den Mann zu lieben, hinter dem die Frauen am meisten her sind. Das ist das Prinzip eines mutigen Mädchens; aber sie hat es noch immer durchgesetzt, daß sie dann diesen Vielumworbenen bekam.

Sie hat also auch Flavio bekommen. Aber es ging ihr mit ihm, wie es uns so oft geht, wie es auch ihr schon so oft gegangen war: was man hat, das schätzt man nicht mehr. Schließlich ist Flavio im Grunde auch langweilig. Flavio ist immer langweilig. Die jungen Mädchen schwärmen für ihn; sie kriegeln seinen Namen auf ihre Butterbrote und essen sie dann; Coraline ist aber nicht mehr sechzehn Jahre alt, sie ist bereits fünfundsanzig. Wenn man fünfundsanzig alt ist, dann wird einem der Liebhaber komisch, man

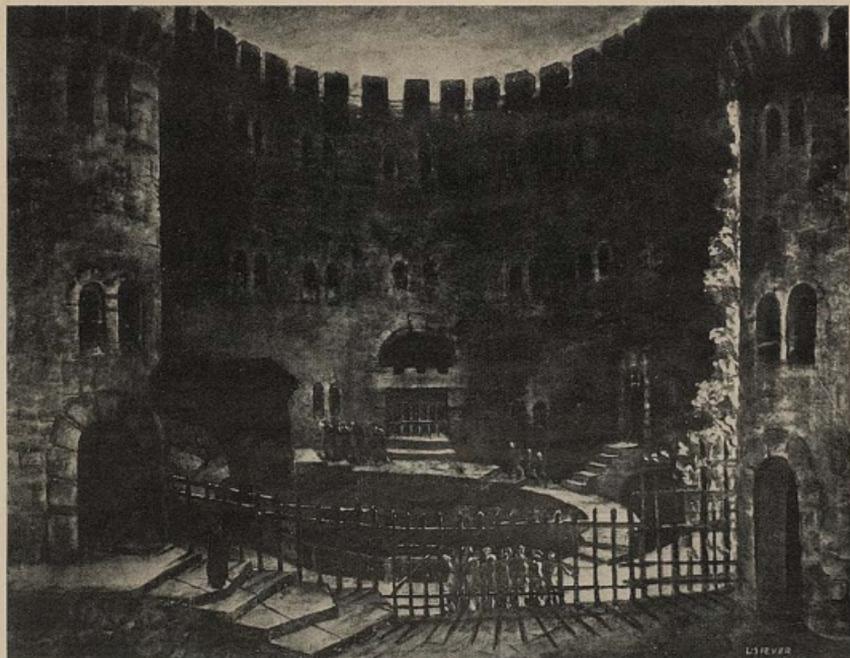
beginnt dann den Charakterspieler zu verstehen.

Inbessen handelt es sich hier nicht um einen Charakterspieler, sondern um einen Aristokraten. Der Aristokrat betreibt eine große Seifenfabrik, und Mezzetin nennt ihn geradezu einen Seifensieder. Nun, Marcheje oder Seifensieder, das ist schließlich ziemlich gleichgültig; sie sind beide bürgerlich und haben Geld; und natürlich ist es sehr angenehm, wenn ein Liebhaber Geld hat. Was bekommt Coraline für Koben, Kostüme, Toiletten, Kleider, Kleidchen, Röcke, Jupons, Blusen, Taillen, Kittel, Mieder, Jäckchen; was für Strümpfchen, Schühchen, Handschuhe, Bänder — ja, denkt euch, sie bekommt sogar eine Badewanne. Die ganze Truppe besucht sie, um die Badewanne zu besehen; sie ist aus Blech, rot angestrichen, mit einem Badeseifen, mit einer Drause; jeder von der Gesellschaft verspricht Coralinen, wenn er

einmal baden wolle, dann werde er zu ihr kommen. Eine Badewanne! Wie kann ein Mädchen einem Mann widerstehen, der Badewannen schenkt, Badewannen mit Badesseifen dazu!

Man kann sich denken, daß Flavio traurig wird. Er macht ihr eine Szene, sie antwortet ihm kaltblütig: „Ich bin noch nicht so alt, daß ich treu bleiben müßte; bei dir ist die Sache ja anders.“ Flavio brauft auf, ruft mit großer Gebärde: „das wird die Welt sehen“ und geht fort.

Silvie ist ein reizendes junges Mädchen, sie ist noch ganz jung, so jung, daß man überhaupt nicht weiß: hat sie eigentlich Talent, oder ist sie nur jung? Sie hat also viel Gefühl; wir wollen es nur vertragen, auch sie hat Flavios Namen mit dem Fingernagel auf ein Butterbrot gekritzelt. Nun liebt Flavio also Silvie und Silvie ist glücklich; mit verklärten Augen sieht sie durch die Kullissen seinem Spiel zu; wie ein kleines Beutchen, in dem Federbälle sind, hängt sie an seinem Arm, wenn er sie nach Hause begleitet,



„Fidelio“ (Entwurf für die Staatsoper Berlin)

L. Sievert



„Reims“ (Entwurf für das Schauspiel von Friedr. Bethge)

L. Sievert

in ihr zierliches Dachstübchen, wo im Fenster ein Nesselbäumchen steht, eingepflanzt in einem alten braunen Topf ohne Henkel, auf dem Tisch liegt ein großes Brot neben einem Haufen Äpfel — sie hat so wenig Gage, die Kleine, und hat solchen Appetit. Einmal, wie er sie in ihr Stübchen gebracht hat und sich verdrießlich umschaut, weil gar nichts zu essen da ist, beißt sie sich heimlich in den kleinen Finger, sie kann ja gar nicht glauben, daß es ein solches Glück gibt, sie denkt immer, daß sie nur träumt. Dann aber, wie der Finger recht weh tut und sie doch nicht aufwacht, springt sie mit beiden Beinen in die Höhe, hängt sich an seinen Hals und sagt: „Bring mir nur immer dein gebrauchtes Hemd, ich wasche es dir mit; dies macht mir keine Mühe, das heiße Wasser habe ich ja doch.“

Es gibt Leute, welche behaupten, daß Schauspielerinnen keine Kinder bekommen. Silvie ist nach kurzer Zeit ein Beweis dafür, daß diese Behauptung falsch ist. Der Zustand hat seine Unbequemlichkeiten, aber Silvie ist trotzdem selig. Wie wunderbar, wenn sie nun ein Kind haben wird, das ganz allein ihr gehört, das sie anzie-

hen, ausziehen, waschen, baden, nähren, zu Bett bringen, aus dem Bett nehmen kann; das sie anlacht, mit seinen kleinen Händchen machen kann „backe, backe Kuchen“, und das so süß ist, so süß wie ein Engel! Auch Flavio ist ganz glücklich; Flavio ist ja überhaupt meistens der Ansicht, welche die andern haben.

Silvie ist nun sehr fleißig. Zwei Hemden hat sie nur; wenn sie das eine in ihrer Waschkübel wäscht, zieht sie das andere an; aber das Kind muß Windeln haben, und im Sommer kann man auch mit einem Hemd auskommen; es trocknet ja schnell vor ihrem Fenster; so zerschneidet sie also das überflüssige zweite Hemd und näht Windeln. Die andern bewundern sie und bringen ihr Hemden, Tischtücher, Bettlaken; selbst Mezzetin schleppt einen großen Packen alte Leinwand an; er war früher in Verona engagiert, wo das Publikum die Gewohnheit hat, beliebten Schauspielern zu ihrem Beneßiz Wäsche zu schenken; und Mezzetin war natürlich ein sehr beliebter Schauspieler.

Doch wer kennt das weibliche Geschlecht! Coraline sieht die Liebe Silvies und

beschließt Flavio wieder zu erobern. Der Aristokrat ist ihr gleichgültig.

Die Eroberung Flavios ist nicht schwierig; er ist es so gewohnt, erobert zu werden. Das verdrießt Coraline schon; noch mehr aber verdrießt es sie, daß Silvie gar nichts von Flavios Untreue merkt. Vergeblich schreibt sie ihr anonyme Briefe: Silvie zeigt ihm die Briefe lachend, sieht seine Verlegenheit nicht und sagt stolz zu ihm: „So werde ich um deine Liebe beneidet, daß man mir sogar Briefe schickt, um uns auseinander zu bringen.“ Vergeblich stiehlt sie, wenn sie Silvien hinter den Kulissen begegnet; Silvie denkt nur, sie ist traurig, daß Flavio sie nicht mehr liebt, denn ein Mädchen muß doch traurig sein, wenn sie einen Flavio verloren hat! Coraline würde ihr ja durch einen Kollegen alles sagen lassen, aber niemand will ihr helfen, sie ist zu unbeliebt bei allen. Silvie merkt nichts, gar nichts; sie denkt, daß sie nun bald nicht mehr auftreten kann, daß dann Flavio während der Vorstellungen ohne sie ist und sich langweilen wird; sie will aber so lange ins Theater kommen, wie es geht, und hinter den Kulissen sie-

hen, damit Flavio mit ihr plaudern kann, wenn er nicht auf der Bühne zu tun hat.

Heute spielt sie das letzte Mal mit; das Publikum findet, daß es eigentlich nicht mehr so recht geht, aber es ist gerührt und flätscht, wie es noch nie geflächert hat. Silvie strahlt vor Vergnügen und Stolz. Sie hat eine junge Frau zu spielen, die ihren Mann bei einer Untreue belauscht; sie ist allein auf der Bühne und muß durch ein Schlüßelloch in ein Nebenzimmer sehen, laut berichten, was sie sieht, und zuletzt in Ohnmacht fallen. Sie beugt sich vor das Schlüßelloch — wie komisch! Da ist wirklich ein kleines rundes Loch, durch das sie auf die Hinterbühne sehen kann; da steht Flavio; sie nicht ihm zu, denn sie vergißt im Augenblick, daß er sie ja gar nicht sieht; sie ruft: „Flavio!“ bejimmt sich aber schnell, kommt wieder in ihre Rolle und fährt fort: „Ungetreuer, Meineidiger! Was sehest du!“ Ach, was sieht sie! Coraline steht neben ihm, legt die Hand um seinen Nacken. Silvien schwimmen die Augen in Tränen. Sie muß in ihrer Rolle fortfahren: „Sie legt den Arm in deinen Nacken“; ihre Stimme will ersticken, sie sieht, wie er sie umfaßt und küßt, und sie muß sagen: „Du küßt sie, sie kannst du küssen und mir hast du Treue

geschworen!“ Lautlose Stille ist im Publikum, noch nie wurden diese Worte mit solcher Naturwahrheit gesprochen. Die Beiden halten sich fest umschlungen, Coraline lacht. Silvie muß sagen: „Ach wie kannst du das nur tun, ich hab dich doch so lieb“; dann sinkt sie um und wird ohnmächtig und der Vorhang geht nieder.

Sie wird wirklich ohnmächtig, sie hört nicht den donnenden Beifall, sie sieht nicht wie der Vorhang wieder hoch geht, wie Blumensträuße auf die Bühne geworfen werden, wie das Publikum im Parterre aufsteht, um noch lauter zu flätschen; sie liegt noch ohnmächtig; der Vorhang sinkt nieder und geht wieder hoch; da hört sie das Klätschen wie einen Gewitterregen auf ein Dach, sie bejimmt sich, es wird ihr alles klar, sie erhebt sich, mit einem freundlichen, dankbaren Lächeln vereineigt sie sich vor dem Publikum.

Die Kollegen sind empört über Coralinen. Mezzetin erklärt: „Die Badewanne riecht nach Seife.“ Der Witz kommt uns vielleicht nicht gut vor, aber er wirkt wie ein Dolchstoß; Coraline wird blaß und reißt sich schluchzend aus Flavios Armen. Mezzetin und der Kapitän begleiten die letzte weinende Silvie nach Hause, der Kapitän schwört, daß er Flavio fordern wird,

denn wer eine Dame beleidigt, der hat es mit dem Kapitän zu tun, der Kapitän ist der Verteidiger jeder Unschuld.

Die armen Schauspieler haben ja alle kein Geld, um Blumen zu kaufen. Aber man kann Blumen stehlen, man bekommt auch vom Publikum Blumen geschenkt, schließlich kann man auch borgen: jedenfalls, als am anderen Tage Silvie erwachend das Köpfchen von ihrem nagelweißen Kopfkissen hebt, da klopft es, und der Fettelträger bringt Rosen vom Kapitän, Tulpen von Mezzetin, Veilchen von Isabella, Anemonen vom Doktor, Aurikeln von Pantalón, von jedem Mitglied bringt er einen großen Blumenstrauß. Und wie das Zimmer schon ganz voll ist von den Blumen der Kollegen, da kommt ein feiner Diener und bringt ein kostbares Duftet von einem Conte, und ein anderer einen Lorbeerkranz von einer Marchesa, und ein Kaufmannschelling bringt eine Kiste Apfelsinen von feinem Herrn, und immer mehr Blumen und Geschenke kommen. Das Publikum schickt, weil Silvie so schön gespielt hat, die Kollegen aber, weil sie finden, daß Coraline gemein gegen sie gehandelt hat; denn das ist ja menschlich, daß die Liebe wechselt, aber es muß alles anständig vor sich gehen.



Landsknechte (Entwurf zu „Liebe, Trommeln und Fanfaren“, Theater am Gärtnerplatz)

L. Sievert



„Turandot“, Thronwächter (Figurine f. d. Staatsoper Berlin)

L. Sievert



„Turandot“ (Henker u. Knechte, Ballett, Staatsoper Berlin)

L. Sievert

Talentprobe

Die Tür ging so leise auf, daß man es gar nicht hörte. Ein kleiner rundlicher Herr war eingetreten, drehte den Hut in der Hand und als man immer noch keine Notiz von ihm nahm, räusperte er sich vernehmlich. Er mußte aber sogleich über den eigenen Mut mächtig erschrocken sein.

Der Herr am Schreibtisch starrte ihn wütend an.

„Was gibt es?“

„Ich — verzeihen Sie —“

„Wer sind Sie?“

„Meine Frau hat —“

„Was wollen Sie denn?“

„Meine Frau möchte —“

Der Mann am Schreibtisch schnitt mit einer Handbewegung alle Worte ab. „Sie haben sich offensichtlich in der Tür geirrt, mein Herr! Ich bin kein Scheibungsanwalt. Ich bin kein Arzt. Ich bin der Theateragent Terps. Verstanden?“

„Ja, Herr.“

„Und weiteres?“

Der Kleine nahm allen Mut zusammen. „Meine Frau möchte zur Bühne“, sprudelte es aus ihm heraus und man merkte ihm an, wie froh er über jedes Wort war, das er los wurde. „Sie ist ein großes Talent, hat gestern ihre Ausbildung beendet und steht draußen vor der Tür. Wollen Sie ihr Talent prüfen?“

„Warum kommen Sie denn mit?“

Der Kleine fußte:

„Ich bin doch der Mann“ ...

„Was wollen Sie vorschlagen, meine Dame?“

Die Dame — sie war ein wenig blaß mit roten Punkten auf der Haut, sagte:

„Die Jungfrau von Orleans.“

„Aber Elfriede!“ söhnte der Ehemann.

„Laß mich nur, Habermännchen!“

„Die Jungfrau kannst du nie, Elfriede!“ jammerte der Mann, „erst gestern, als ich dich überhörte, bleibst du an allen Ecken stecken und bei allen Gängen hängen!“

„Ich mache die Jungfrau!“

„Du machst nicht die Jungfrau!“

Die Frau blieb Siegerin. Sie machte die Jungfrau.

Elfriede blieb nicht stecken. Elfriede sprach die Jungfrau herunter, daß es eine Art hatte. Sie faltete die Hände, sie streckte die Beine, sie knetete und redete die Verse und siehe, es reimte sich. Habermännchen aber, der kleine rundliche Ehemann, stand daneben mit ängstlich aufgereizten Augen. Ganz klein war er und seine Knie zitterten, daß die Bügelfalten zusammenprasselten, als Elfriede begann. Dann aber, als Elfriede die ersten hundert Zeilen hinter sich hatte, wuchs Habermännchen von Minute zu Minute. Zehn Zentimeter war er schon größer geworden, seine Augen strahlten, seine Lippen lachten, die Ohren klappte er vor Freude und Stolz auf seine Elfriede nach hinten und als sie das letzte Wort herausgeschmettert hatte, stülpte Habermännchen sich begeistert den Hut auf den Kopf und rief:

„Bravo! Bravo! Herr Terps, was sagen Sie dazu?“

Herr Terps sagte:

„Fürwahr, ein gewaltiges Talent!“

„Tatsache?“

„Über das Engagement wollen wir sofort reden, mein Lieber.“

„Wirklich? Sie wollen meine Frau engagieren?“

Der Agent lächelte:

„Wer spricht von Ihrer Frau? Sie will ich engagieren, Herr, Sie! Sie werden in Kürze eine fabelhafte Karriere machen! Was jedoch Ihre Frau betrifft, so soll sie in zwei, drei, vier Jahren nochmals vorschreiben.“

J. H. Köster

Dryander mit den Komödianten

**Mich bronn'ts an meinen Reiseschuh'n
Fort mit der Zeit zu schreiten —
Was wollen wir agieren nun
Vor soviel klugen Leuten?**

**Es hebt das Dach sich von dem Haus
Und die Kullissen rühren
Und strecken sich zum Himmel raus
Strom, Wälder musizieren!**

**Und aus den Wolken langt es sacht,
Stellt alles durcheinander,
Wie sich's kein Autor hat gedacht:
Volk, Fürsten und Dryander.**

**Da geh'n die einen müde fort,
Die andern nah'n behende,
Das alte Stück, man spielt's so fort
Und kriegt es nie zu Ende.**

**Und keiner kennt den letzten Akt
Von allen, die da spielen,
Nur der da droben schlägt den Takt,
Weiß, wo das hin will zielen.**

Eichendorff



Wallensteins Lager (Frankfurt/Main 1928)

L. Sievert

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN EV.

Die Kameradschaft erzählt:

Aus dem Leben eines Bohémiens

Als es unserem jungen Kollegen Aug. S. noch ganz dreckig ging und er noch lange nicht Professor war, trat er Abend für Abend bei der Kathi Kobus im „Simplicissimus“ auf und sang einige Chansons zur Laute. Dafür bekam er als Honorar jeden Abend seinen Vierenbraten mit Kartoffelsalat und eine Maß Bier. Dies war seine einzige Mahlzeit am Tag, den er bis zu seinem Auftreten im Bett verbrachte. Bares Geld hat er selten gesehen; seine Kleider waren schäbig. Doch Kathi war großzügig. Nur daß er auch feinen Kragen am Hals hatte, paßte ihr auf die Dauer nicht. Sie stellte ihn daher eines Abends zur Rede und bedeutete ihm, wenigstens einen sauberen Kragen anzuziehen.

Dies ging nicht, war darauf die Antwort von unserem Lautenjäger und Maler.

„Nun wollte Kathi wissen, warum dies nicht ginge?“

„Ja, erwiderte darauf August, er habe doch kein Geld an, um ihn daran zu beteiligen.“

„Nun mußte selbst die Kathi lachen und befohl ihm auf ihre Kosten im nahen

Mittwoch, den 28. Juni 1939 um 21 Uhr

Festliche Serenade mit Musik und Tanz

im Schmuckhof des Künstlerhauses

Der musische Zusammenklang von Musik, Tanz und Raum ist's, der dieser Veranstaltung ihr Gesicht geben soll. Die alten höflichen Tanzformen: das Menuett, die Passacaglia, die Gavotte, die Gigue, sticht getanz auf eine Suite von Joh. Ph. Krieger von Maja Lex und ihrer Tanzgruppe der Güntherschule, zum Klang der Streicher, Bläser und Cembalo; eine Arie von Händel: „Preis der Tonkunst“, ein Kranz alter Madrigale und Tanzlieder, ein Streichquartett von Bocherini, zum guten Schluß fünf süße Contretänze von Mozart für Streicher, Flöte und Trommel, das ganze im Schmuckkästchen unseres Künstlerhaus-Hofes.

Mitwirkende sind: das Soloquartett des Kreuzchors: Elisabeth Thoma (Sopran), Anneliese Schloßhauer (Alt), Hanns Betz (Tenor), Anton Stegmann (Baß), das Schuster-Woldan-Streichquartett: Georg Kopold (Kontrabaß), Siegfried Hopf (Oboe), Johann Mayer (Flöte), eine Tanzgruppe der Güntherschule (Leitung: Maja Lex), Programmgestaltung und Leitung: Karl Schleifer.

Wäschegeßschäft sich Hemd und Kragen zu erstehen.

Ob er denn auch keine Unterhose anbe, war die weitere Sorge von Kathi. Und als auch dies verneint wurde, bewilligte sie ihm in großzügiger Weise auch dieses Kleidungsstück.

Am nächsten Abend stand unser August im blendend weißen Hemd und blitzhaueren Kragen auf der Bühne und hatte einen doppelten Erfolg. Doch das dicke Ende kam bald in Gestalt einer geschmalzenen Rechnung aus dem Wäschegeßschäft für die „Simplicissimuswirtin“ nach. Kostenpunkt: 76 Mark.

Und als sie voller Entrüstung unsern August zur Rede stellte, wie er sich unterstehen könne, eine solche Rechnung zu machen und was er denn alles eingekauft habe, erwiderte unser August ganz feilenrubig und von oben herab: „Ja, weißt Kathi, wenn ich einkaufe, kaufe ich mir das Allerbeste und Feinste und alles nur in doppelter Garnitur!“ ...

In späteren Jahren, als er das Kabarett und die Kunstmalerei satt hatte und Wirt geworden war, kam er am Vortage der Eröffnung seiner Wirtschäft auch vor ein bekanntes Zigarettengeßschäft vorgefahren

und verlangte großzügig, ohne einen Pfennig Geld in der Tasche zu haben, einen größeren Posten der besten Zigarren und Zigaretten. Der Zigarrenmann verpackte alles sorgfältig und legte ihm die Rechnung zur sofortigen Bezahlung vor; denn er kannte den unzuverlässigen Käufer und gab ihm feinen Kredit. Aber da bätet ihr unsern Freund schimpfen hören! „Gemeinheit“, ruft er, „wer zahlt mir nun das teure Benzin, das ich zu meiner Fahrt zu Ihnen brauchte?“

Es war Winter und Faschingszeit und der Weg zu ihm war weit und beschwerlich; drum war seine Wirtschaft schlecht befücht. Da machte ich ihm den Vorschlag zu einem Atelierfest einzuladen. Aber er lehnte diesen Vorschlag entschieden ab: „Was dir nicht einfällt — da würden ja am Ende wirklich eine Menge Menschen daherkommen und mir mein ganzes Bier und meinen Wein wegsaufen!“

In einem grimmig kalten Winternachmittag, als ich in feiner Tüchle malte, kam ich mit einem noch nassen Temperabild in seine Wirtschaft, um meine erfrorenen Glieder aufzuwärmen und mein Bild an seinem warmen Kachelofen zu trocknen. Er betrachtete das Bild sehr aufmerksam und feinsinnig und sprach sein Wohlgefallen darüber aus. Ob ich es ihm nicht dalassen wollte, meinte er — ein Bekannter wünsche sich schon lange eine Winterlandschaft von ihm — aber da er selbst zum Malen zu faul sei, kaufe der Bekannte vielleicht auch mein Bild. Als Gegenleistung versprach er mir gelegentlich von meiner jungen Frau eine Porträtschmierung zu machen.

Ich war damit einverstanden und ließ das Bild bei ihm zurück. Als ich wieder vorbeikam, war das Bild nicht mehr da. Für 250 Mark habe ich es verkauft, berichtete er mir. Als ich ihn darauf aufmerksam machte, daß es doch nicht signiert gewesen sei, sagte er: „Das habe ich nachgeholt.“ Ob mit meinem oder seinem Signum, das habe ich nie feststellen können.

Gelegentlich betrat sich Freund August auch als Chauffeur und Fremdenfahrer. Einmal fuhr er einen prominenten Kurgast, einen exotischen Prinzen in der Gegend herum. Der Prinz war sehr leutselig und da er erfahren hatte, daß Freund August schon mal bessere Tage gesehen hatte, fragte er ihn: „Sind sie sollen früher mal Künstler gewesen sein?“ Darauf Freund August: „Und was waren Sie früher?“ Jakobus

Die Mitglieder der Theatergruppe der Jungkameradschaft treffen sich am Mittwoch, den 28. Juni, um 21 Uhr in der Weinstube (Raum 2) in den Kellergaststätten des Künstlerhauses zu einem kameradschaftlichen Beisammensein. Wir erwarten, daß möglichst alle unsere Kameradinnen und Kameraden sich einfinden werden. Peter Siang, Leiter der Theatergruppe

Kameradschaft der Künstler, München e.V.

Unsere Veranstaltungen in dieser Woche vom 25. Juni mit 2. Juli 1939

Sonntag, den 25. Juni 1939

16 Uhr: Tanztee
21 Uhr: Tanz in der Bar.

Mittwoch, den 28. Juni 1939

16 Uhr: Tanztee
21 Uhr:

Festliche Serenade

mit Musik und Tanz
In Schmudhof des Künstlerhauses.

Bei schlechter Witterung ist die Veranstaltung im Festsaal des Künstlerhauses.

Programm

- Johann Philipp Krieger
Tanz-Suite (Paritta) in F-dur für Bläser, Streicher und Cembalo.
Ouverture — Entrée — Menuett — Passacaglia — Fantasia — Menuett — Gavotte — Air Menuett — Gigue — Menuett.
- Altenglische Madrigale
a) Fließet dahin John Bennet
b) Komm zurück John Dowland
c) Komm süßer Schlaf John Dowland

5. Preis der Tonkunst G. F. Händel
Rezitativ und Arie für Sopran, Streicher und Cembalo.

4. Alte Liebes- und Tanzlieder

- Mein G'müt ist mir verwirret Hans Leo Hasler
Orlando di Lasso
- Aus gutem Grund Orlando di Lasso
- Innsbruck ich muß dich lassen Heinrich Isaak
- Wenn wir hinausziehen (Villanella) B. Donati
- Mehr Lust und Freud (Cagliarda) H. L. Hasler
- Einmal's das Kind Cupido D. Friderici

5. Luigi Boecherini
Streichquartett in g-moll.
W. A. Mozart (K. V. No. 576)
Fünf Contraltine für Streicher, Flöte und Trommel.

Samstag, den 1. Juli 1939

16 Uhr: Tanztee
21 Uhr:

Kameradschaftsabend und Tanz

Sonntag, den 2. Juli 1939

16 Uhr: Tanztee
21 Uhr: Tanz in der Bar.



Staatssekretär Köglermaier

TheoScharf

Aus dem „Leben des vergnügten Schulmeisterlein Maria Wuz in Auenthal“

Von der Kunst, fröhlich zu sein

Den ganzen Tag freute er sich auf oder über etwas. „Der dem Aufstehen“, sagt er, „freu' ich mich auf das Frühstück, den ganzen Vormittag aufs Mittagessen, zur Vesperzeit aufs Vesperbrot und abends aufs Nachbrot — und so hat der Alumnus Wuz sich stets auf etwas zu freuen.“ Krank er tief, so sprach er: „Das hat meinem Wuz geschnitten“, und ließ sich den Magen. Wüsste er, so sagte er: „Heiß dir Gott, Wuz!“ — Im fieberfrohen Novembermutter setzte er sich auf der Gasse mit der Normalung des warmen Ofens und mit der nährlichen Freude, daß er eine Hand um die andere unter seinem Mantel wie zu Hause stecken hatte. War der Tag gar zu heiß und windig — es gibt für uns Wüste solche Hasttage, wo die ganze Erde ein Hahnsau ist und wo die Plagen wie spahsthaft gehende Wasserläufe uns bei jedem Schritte anfeuchten und einfeuchten — so war das Meisterlein so pyffia, daß es sich unter das Wetter binstete und sich nichts darum schor; es war nicht Ergetung, die das unvermeidliche Ubel aufnimmt, nicht Abärtung, die das ungefähre trägt, nicht Philosophie, die das verdünnte verdundet, oder Religion, die das belebte verwundet; sondern der Gedanke ans warme Bett war's. Abends, dacht' er, lieg' ich auf alle Fälle, sie mögen mich den ganzen Tag zwicken und heken wie sie wollen, unter meiner warmen Judek und drückte die Nase rubig ans Kopffissen, acht Stunden lang. — Und froh er endlich in der letzten Stunde eines solchen Leibesnages unter sein Dberbett, so schüttelte er sich daran, kramte sich mit den Knien bis an den Nabel zusammen und sagte zu sich: „Siehst du, Wuz, es ist doch vorbei.“

Ein anderer Paragraph aus der Wuzischen Kunst, stets fröhlich zu sein, war sein zweiter Pfiff, stets fröhlich aufzuwachen — und um dies zu können, bedient' er sich eines dritten und hob immer vom Tage vorher etwas Angenehmes für den Morgen auf, entweder gebadene Klöße oder ebensoviel äußerst gefährliche Blätter aus dem Kabinen, der ihm lieber war als Hemer.

Den dritten und vielleicht durchdachtsten Paragraphen seiner Kunst fröhlich zu sein, arbeitete er erst aus, da er Sekundaner ward: er wurde verliebt. —

Justina

Schon beim ersten Schleißer flogs wie Fieberhitz an ihn — unter dem Ordnen zum zweiten, wo er stillstehend die warme Julage seiner rechten Hand bedachte und befühlte, nieg's unverhältnismäßig — er tanzte sich angenscheinlich in die Liebe und in ihre Garne hinein. — Als sie noch dazu die roten Handbänder ineinanderfallen und sie ungemein nachlässig um den nackten Hals zurückflattern ließ, so vernahm er die Vagheize nicht mehr — und als sie endlich gar mit einem roten Schnupfstuch sich Kühlung vorverweldete und es hinter und vor ihm fliegen ließ, so war ihm

nicht mehr zu helfen, und hätten die vier großen und die zwölf kleinen Propyeten zum Fenster hineingepredigt.

Der Spaziergang

Er ging da Sonntags nach der Abendtunde beim nach Auenthal und hatte mit den Leuten in allen Gassen Mitleiden, daß sie dableiben mußten. Draußen dehnte sich seine Brust mit dem aufgebaunten Himmel vor ihm aus und halbrunken im Konzertsaal aller Vogel hehrst' er doppelt bald auf die gesicherten Spreaniten, bald auf seine Phantasien. Um nur seine über die Ufer schlagenden Lebenskräfte abzuloten, galoppierte er oft eine halbe Viertelstunde lang. Da er immer kurz vor und nach Sonnenuntergang ein gewisses molligsteigtes trankenes Sebnen empfunden hatte — die Nacht aber macht wie ein längerer Tod den Menschen erhaben und nimmt ihm die Erde; so jauderte er mit seiner Langung in Auenthal so lang, bis die zerfiehende Sonne durch die letzten Kornfelder vor dem Dorfe



Aschauer

mit Goldbläs, die sie gerade über die Abren 109, sein blaues Nötkchen stüfte und bis sein Schatten an den Berg über den Fluß wie ein Riese wandelte. Dann schwante er unter dem wie aus der Vergangenheit herüberfliegenden Abendläuten ins Dorf hinein und war allen Menschen gut, selbst dem Prästetus.

Der Pfefferkuchen

„Ich halt' es für schwer, einer Geliebten einen Pfefferkuchen zu schenken, weil man ihn erst kurz vor der Schenkung selber verzehret. Hatte nicht Wuz die drei Kreuze für den ersten schon bezahlt? Hat' er nicht das braune Nektangulum schon in der Tasche und war damit schon bis auf eine Stunde vor Auenthal und vor dem Apokriftenstern im gereiset? Ja, wurde die süße Notivotafel nicht alle Viertelstunden aus der Tasche gehoben, um zu sehen, ob sie noch wieredig sei? Dies war eben das Unglück; denn bei diesem Beweis durch Augensehen, den er führte, brach er immer wenige und unbedeutende Mandeln aus dem Kauen; — dergleichen tat er öfters — darauf machte er sich (statt an die Quadratur des Zirkels) an das Problem, den gewirten Zirtel wieder rein herzustellen und bis sauber die vier rechten Winkel ab und machte ein Achteck, ein Sechseck — denn ein Zirtel ist ein unendliches Vieleck — darauf war nach diesen mathematischen Ausarbeitungen das Vieleck vor keinem Mädchen mehr zu produzieren — darauf tat Wuz einen Sprung und sagte: „Ach, ich freß' ihn selber“, und heraus war der Seufzer und hinein die geometrische Figur.

Der Hochzeitsmorgen

Endlich lag der himmelblaue Kof — die Liebesfarbe der Müller und Schulmeister — mit geschwärtzten Knopffischnern und die plätende Hand seiner Mutter, die alle Bräute hob, am Leibe des Schulmeisterleins, und es darf nur Hut und Gelangbus nehmen. Und jetzt — ich weiß gewiß aus was Pracht ist, fürstliche bis fürstlichen Vernämlungen, das Kanonieren, Aluminieren, Erzerieren und Frisieren dabei; aber mit der Wuzischen Vermählung stell' ich doch dergleichen nie zusammen: sebet nur dem Mann hintenmah, der den Sonnen- und Himmelsweg zu seiner Braut geht und auf den andern Weg drüben nach dem Alumnem schaut und denkt: vor hätt' es vor vier Jahren gedacht; ich sage, sebet ihm nach! Zur es nicht aus die Auenthaler Pfarrmagd, ob sie gleich Wasser trägt, und hängt einen solchen prächtigen vollen Anzug bis auf jede Franke in ihren Schiern- und Kleiderlammen auf? Hat er nicht eine gepuderte Nasen- und Schubspize? Sind nicht die roten Torflügel seines Schwiegervaters aufgedreht, und schreier er nicht durch diese ein, inso die von der Daarfräustränerin abgefertigte Verlobte durch das Hofstüden schleicht? Und stoßet sie nicht so möbliert und überpudert aufeinander, daß sie das Herz nicht haben, sich „Guten Morgen!“ zu bieten?

L. WERNER, MÜNCHEN INHABER J. SOHNEN
MAXIMILIANSPLATZ 13

DIE BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNST
Modernes Antiquariat Verlangen Sie Kataloge



Degas

Hinter den Kulissen

In Weimar führte Goethe als Theaterdirektor ein strengeres Regiment ein.

Als er das Ehepaar Burgdorf wieder engagierte, hieß es in einem Paragraphen des betreffenden Vertrages:

„Herr Burgdorf geht ohne Reservation die Bedingung ein, daß er ohne Widerrede es sich gefallen lassen wolle, daß im Falle es zur Kenntnis der Direktion kommen werde, daß er mit seiner Frau in Uneinigkeit leben und sie dadurch an Bearbeitung und Einstudierung der ihr zugetheilten Rollen behindert werden sollte, seine Frau von ihm genommen, in ein anderes Quartier gebracht, die Gage unter Beyeide geteilt, und ihm aller weiterer Umgang mit derselben sogleich untersagt werden solle.“

In einer Probe geschah es, daß die Schauspieler, wie immer in Goethes Gegenwart, sich sehr zusammennähmen, so daß die Probe ganz untadelig vonstatten ging.

Die Agierenden waren sehr erfreut, der Exzellenz keine Veranlassung gegeben zu haben, sich über dieses oder jenes mißfällig zu äußern. Eine Schauspielerin, die dem Geheimrat eine Bitte vorzutragen wünschte, begab sich in seine Loge.

Und siehe da, der Meister schlief ganz behaglich.

Hinter den Kulissen des Deutschen Theaters in Berlin hatte Agnes Sorma ihrem Kollegen Josef Kainz einmal erzählt, daß sie leidenschaftlich gern glasierten Kalbskopf esse.

Am nächsten Morgen fand die Generalprobe von Sudermanns „Johannes“ statt. Der Dichter wohnte ihr persönlich bei. Mit ihm befanden sich Direktor, Regisseur und darstellendes Personal in denkbar hochgradigster Erregung.

Die Probe im Kostüm bei voller Beleuchtung klappte tadellos. Glücklicherweise man beim letzten Akt gelangt. Kainz als Johannes war eben abgegangen, um hinter den Kulissen sein Leben einzu-

büßen. da begehrte Salome, dargestellt von Agnes Sorma, wie es die Rolle vorschreibt, vom König Herodes das Haupt Johannes des Täufers aus einer goldenen Schüssel.

In diesem Augenblick trat ein Mann in weißer Jacke, weißer Schürze und Konditormütze herein und präsentierte Salome auf einer blanken Messingschüssel einen riesigen — Kalbskopf in Gelee.

Der Überbringer war kein anderer als — Josef Kainz.

Da ist es einem jungen Mann gelungen, sich ins Filmatelier einzuschmuggeln, wo gerade Willi Forst Besprechungen zu dem Bavaria-Film „Ich bin Sebastian Ott“ hatte. Seine gute Freundin hatte ihm den wohlgemeinten Rat mit ins Atelier gegeben: „Karl, du mußt sagen, daß du auf der Bühne bist, wenn's auch nicht wahr ist. Hauptsache, sicheres Auftreten! Bescheidenheit ist eine Zier, doch — du willst ja weiterkommen!“

Und Karl kommt weiter — bis in die Atelierhalle zu Willi Forst. Selbstbewußt steht er vor dem Künstler und redet über seine angehenden Leistungen im Stadttheater von Dingsda wie ein Wasserfall. „Nun habe ich mich entschlossen“, beendet er seine Rede, „zu Tonfilmen. Und Sie sollen mich entdecken!“

Willi Forst sagt ganz ernsthaft: „Ich glaube, Sie haben nicht den richtigen Ton.“ „Wieso? Das können Sie doch jetzt noch gar nicht beurteilen. Aber wie gefällt Ihnen mein Gesicht? Was halten Sie von meinen Augen?“

Darauf Forst: „Ihre Augen sind herrlich! Aber Ihr — Mund ist zu groß!“

In Drehpausen redet man von allerhand. Neulich bei dem Tobis-Film „Robert und Bertram“ wurde davon gesprochen, wer als erwachsener Mann noch geweiht habe.

Kurt Seifert sagte darauf mit Grabestimme: „Ich habe zweimal weinen müssen. Einmal, als die Berliner Philharmoniker spielten. Das zweitemal, als in Bad

Saarow ein ungedeckter Kellner vor meinen Augen einen wunderbar zubereiteten Gänsebraten in den Schärmützelesee fallen ließ!“

Fritz Kampers wurde von einem Verehrer verfolgt, der ihm ähnlich zu sein behauptete, und ihn ob dieser Einbildung plump-vertraulich immer wieder bedrängte. Als der Verehrer zum Beweis ein riesiges Foto von sich übersandte, schrieb Kampers ihm höflich zurück:

„Ich danke Ihnen sehr für Ihr Bild. Es sieht mir so ähnlich, daß ich es einrahmen ließ, um es in Zukunft beim Rasieren an Stelle eines Spiegels zu verwenden!“ ...

Hans Albers hat ein gutes Personen-gedächtnis. Aber neulich irrte er sich doch: „Hören Sie mal, als ich Sie das letzte Mal sah, sind Sie mir viel größer vorgekommen. Auch blonder, meine ich. Und viel dicker. Herr Otto!“

„Aber ich heiße gar nicht Otto, Herr Albers!“

„So“, lachte Hans schnell gefaßt, „sehen Sie an, Otto heißen Sie auch nicht mehr!“

Heinz Schorlemmer angelt gern. Rudi Godden zieht ihn gern damit auf. Es entspinnt sich in einer Drehpause folgendes Gespräch:

„Warst du gestern wieder angeln?“ — „Ja.“ — „Was hast du denn geangelt?“ — „Hechte!“ — „Wieviel hast du gefangen?“ — „Stell dir vor, nicht einen!“ — „Woher willst du dann wissen, daß du Hechte geangelt hast?“

Fritz Kampers und Heinz Schorlemmer sitzen beim Mittagessen. Das Gespräch kommt auf den Aberglauben:

„So ein Blödsinn“, erhebt sich Kampers, „wer mag das bloß aufgebracht haben, daß der Freitag ein Unglückstag ist?“

„Das kann ich mir denken“, erwidert Schorlemmer, „sicher ein armer Fisch, kurz nachdem er verpestet war!“

Während der Vorhang sich nach dem Beifall am Schlusse der Vorstellung senkte und die Schauspieler ihre Garderoben aufsuchten, saß Kurt Halrog, der im letzten Akt nichts zu tun hatte, bereits an seinem Stammtisch.

An diesem Abend war eine Premiere gewesen und wie üblich ging man später noch ein wenig aus und traf sich just in dem Lokal, wo Halrog meist den Rest des Abends verbrachte.

Als der Intendant mit einigen Künstlern die Gaststube betrat, heftete Halrog seine Blick auf den Schauspieler Brent, der in dem Stuhl gesittet hatte. Und im Vorübergehen fühlte Brent seine Hand mit einem festen Griff gepackt und mit einem Kuß sah Brent, von Halrog gezeirt auf dem Stuhl. „Du bist mein Gast!“ schrie Halrog, „Sauf!“

„Nanu!“, sagte der erstaunte Gast und sprang auf. Aber im Augenblick saß er auch schon wieder.

„Ich habe doch zum mindesten Verpflichtungen dem Intendanten gegenüber“, wehrte Brent ab. „Später vielleicht.“

„Seh dich her!“ flüsterte der trunksüchtige Halrog mit solchem Grimm, daß der fremde Kollege sich hilflos nach seiner Gesellschaft umschau.

Der Intendant und die übrigen Künstler hatten natürlich den Vorgang nicht ohne Humor bemerkt. Sie kannten Halrog, den Sonderling, zu gut, um sein Benehmen befremdend zu finden. Sie gaben daher dem Gast einen Wink, rubig auf Halrogs Einladung einzugehen.

„Na denn“, sagte Brent und schüttelte verständnislos den Kopf.

„Und diese Zigarre wirst du auch rauchen?“ knurrte Halrog, „es ist eine starke Brasil!“

„Ich rauche nicht!“ wehrte Brent wiederum.

Halrog knurrte drohend: „Es ist eine sehr starke Brasil jede ich. Zeig, daß du ein Mann bist, Mennne!“

Brent mußte einsehen, daß hier an Widerspruch nicht zu denken war. Verzweifelt zog er an der Zigarre. Dann war eine Weile eine beängstigende Stille. Halrog wisperte mit geballten Fäusten über das Gesicht; nun sah er unvermittelt auf Brent:

„Du bist ein ausländischer Mensch, Brent, ja, das bist du. Aber sonst nichts. Schauspieler, verstehst du, ein von tausend Atmosphären geladener Schauspieler, Knabe, sieh mich an, das, das bin ich ganz allein hier am Theater. Sage, Brent, bin ich ein Schauspieler oder nicht? — Aber Schluß damit! Nichts mehr! Schwamm drüber! — Sauf! Prost! Kauch! Kauch, sag' ich!“

Brent wurde es unbehaglich. Was war denn das für ein Kerl, der neben ihm saß.

Ein Wahnwügger? „Ich will jetzt doch ein bißchen —“

„— halt, halt!“ rief Halrog, „zum Intendanten hinübergeben? Das könnte dir so passen! Du säußt jetzt, verstanden!“

Brent blieb plötzlich gerne still sitzen, denn die Gähle im Lokal waren bereits aufmerksam geworden.

Wieder starrte Halrog ins Leere, lachte dann in sich hinein und sah mit lauerten, zusammengekniffenen Augen auf den Kollegen. „Kuß näher“, räumte er. „Noch näher. So, und jetzt will ich dir beweisen, daß ich Vertrauen zu dir habe. Höre, was ich dir sage, aber halt' die Schnauze, Mensch!“

Kurt Halrog schaute sich vorsichtig nach allen Seiten um, näherte sich Brennts Ohr und flüsterte: „Höre, da liege ich heute nacht im Bett, schlafe kaum. Pöhllich Flopft's Hart. Dreimal. Aufmachen! — Wer ist da?“ fragte ich. „Keine Umstände!“ heißt es draußen. „Kriminalpolizei!“

Halrog machte eine Pause und richtete einen furchtbaren Blick auf Brent. „Verstehest du das?“

„Das ist toll!“ staunte der andere.

„Toll ist kein Ausdruck“, lachte Halrog bitter. „Also, Aufmachen! Ich öffne. Meine Herren“, sagte ich. „Sie sehen mich bestürzt. — Sie sind Herr Halrog?“ — „Gewiß, meine Herren“, sagte ich. „Wie stehen uns Auge in Auge gegenüber. Jetzt heißt es Komödiant sein!“

Brent lehnte sich wie gelächert zurück.

Lauernd jubte Halrog fort. „Wo waren Sie vor zwei Stunden, Herr Halrog?“ fragen die Beamten. „Vor zwei Stunden!“ tue ich erstaunt. „Vor zwei Stunden!“ nickten die Polizisten. „Ja meine Herren“

Abend

von Emil Werker

Ein grauer Simann schreitet übers Land,
Schlaf streut in schwarze Furchen seine Hand.
Kreudt schweigend der Wald. Erblindeter Teiche
Licht

verflücht wie einmal dein und mein Gesicht,
Sternglühend steigt das gläserne Firmament
voll kalter Ewigkeit, die uns nicht kennt.

Nun wundern alle St. aßen heimathwärts,
nun singt das alte Lied des Wanders Herz;
Von enger Mauern bergend-trennem Herd,
von schlackerndem Herd'heim, lieben Mundes
Wort.

Von liebenden Mundes tröstenden Kuß zur
und süßem Schlaf, der tief vergessen macht.

sage ich. Sie werden lachen: Im Bett war ich. Sie sehen mich noch im Gend.“

Bei diesen Worten packte Halrog Brennts Nackenkopf und zog den Kollegen zu sich heran. „Keine Ausflüchte“, drohte ein Kriminaler. „Ich sage Ihnen auf den Kopf zu: Sie haben um Mitternacht im Kaufhaus Köppen einen schweren Einbruch verübt!“

Brent jubte zurück. „Ja Menschenkind, ist denn das wahr?“

„Halt die Schnauze!“ knurrte Halrog und sah sich wieder vorsichtig um. „Was blieb mir übrig, als gesteht und geistesgegenwärtig zu sein? Ich!“ fragte ich. „Dann bitte, durchsuchen Sie die Wohnung.“ — Sie haben einen Herrengehölz im Werte von achthundert Mark gestohlen: sagte der Komisar schlicht und hart.“ Halrog lehnte sich zurück. „Was sagst du, Brent, sie haben tatsächlich Hausdurchsuchung gehalten!“

„Und?“ fragte der Kollege erregt.

Halrog grinste mit einem Gesicht, aus dem Verschlagenheit lauerte: „Nichts gefunden!“

„Sagst du in der Tat den Gehpelz gefohlen?“ erkundigte sich Brent.

Und wieder grinste Halrog. Dann fiucherte er in sich hinein. „Lachte lange und unterdrückt.“ „Sie haben nichts gefunden, sage ich. Aber dreh dich einmal um. Unausfällig. Hinter dir hängt ein Gehpelz.“

Mit einem Kuß wandte sich Brent. Tatsächlich, da hing ein fabelhafter Herrengehölz. Entsetzt sah der Schauspieler auf Halrog. „Du bast — du bast —“

„Sie haben nichts gefunden!“ fidertete Halrog weiter. „Gar nichts. Und der Mantel hing doch mitten im Zimmer.“

„Was wird der Intendant dazu sagen, wenn er das erfährt?“ fragte Brent perplex.

„Der Intendant!“ Halrog lachte gerade heraus. „Geh hin zu ihm und erzähle es. Lauf! Aber rasch! Los, Mensch.“ Und jetzt sah Halrog zu dem Tisch hinüber, an dem der Intendant und die übrigen Künstler saßen. „Herr Intendant!“ rief er. „Brent hat Ihnen etwas zu erzählen.“

Brent hatte sich erhoben. „Sie sehen mich sprachlos“, flüsterte er entgeistert.

„Aha“, nickte der Intendant. „Hat Halrog Ihnen die Geschichte von dem Gehpelz...“

„Sie — Sie — wissen — — —“ Brent verlor die Fassung.

„Natürlich“, lachte der andere. „Das erzählt das Unikum schon seit vier Jahren Tag für Tag immer einem anderen Tischnachbarn. Aber warten Sie nur, wenn wir gehen, dann kommt die Pointe.“

Als die Herren später das Lokal verließen hatten, hörte Brent plötzlich seinen Namen rufen. Er wandte sich. Auf der Terraste des Restaurants stand Halrog und schrie ihm entgegen: „Na, Kollege, bin ich ein Schauspieler oder nicht?“

Das übermütige Fräulein

Von Josef Werntbaler

Sie war's gewohnt, daß alle ihrer Schönheit huldigten, und da war's auch schließlich nicht übertrieben, wenn sie sagte: „Ich bin unwiderstehlich.“ Ihre jugendliche Lieblichkeit war groß, wenn gleich sie nicht gerade schön geheißen werden konnte und das meiste ihr forscher Übermut ausmachte.

Zeit war sie wieder in ein gutes Schneiderkostüm gekleidet und ihr Gütchen saß vor Keckheit wie verrückt auf den Locken. Alle im Zoo drehten sich bewundernd nach ihr um, man konnte wirklich nicht anders, als sich umdrehen und ihr so lange es ging nachsehen. Ja sogar die Tiere drehten sich nach ihr um hinter den Gittern, wenn sie vorbeikam und sie sich lockend ihnen näherte. Ihr lagen Mensch und Tier zu Füßen. Sie war unwiderstehlich.

Da wollte sie nun diesen Menschen, die sie schon genug bewunderten, einmal so recht zeigen, wie unwiderstehlich sie sein konnte. Der Einfall kam ihr vorm Bärenwinger: vor allen Zuschauern sollte sich ihr sogar der grimmige Bär zu Füßen legen oder wenigstens ihrer Schönheit wegen artig sein. Sie steckte ihr weiß gepflegtes Händchen, blank gekremt und mit rot lackierten Fingernägeln, durchs Gitter und dem Bären hin wie zu einem Handkuße. Erstbrocken sagte ein älterer Herr, der dies sah: „Nehmen sie sich in acht!“ Aber sie lachte nur, und übermütig wie sie war und ihrer Unwiderstehlichkeit gewiß, steckte sie die feine Hand tiefer in den Käfig hinein.

Der Bär kam blinzeln und auf allen Vieren heran. Sie zog ihre Hand nicht feige zurück, mutig hielt sie dem Meister Pex ihr schönes Pötchen hin. Die Leute, aufmerksam geworden, schalten sie. „Nein“, sagte sie, „er tut mir nichts!“ — doch sie hatte es kaum zu Ende gesagt, als auch schon der Bär das feine Händchen mit den farbigen Fingernägeln in seinem nassen Maul hatte. Entsetzt rief nun der ältere Herr: „Nicht rühren!“

Der Bär — er biß nicht zu, er hielt nur die feine Hand in seinem ungewaschenen Maulte fest und die schwärzliche Zunge hing ihm dabei genießerisch auf der Seite heraus. Lichtig, als besinne er sich, waren seine laubbraunen Augen auf das schöne Mädchen gerichtet. —

Eine Minute hat 60 Sekunden; diesmal aber wurden es der Kleinen Dame doppelt so viel, was sagte ich, wurden es ihr Minuten, wurde eine Sekunde ihr eine Minute, eine Unendlichkeit lang hielt schon der Bär ihre Hand in seinem Maul, daraus die Zunge lang und naß herunterhing. Sie drohte umzufallen, und mußte doch stillhalten, durfte nicht mucken über des zotteligen Bären Flegelhaftigkeit.



Vor dem Aufgehen des Vorhangs

Degas

Es war ihr, als sagten die umstehenden Leute laut und spöttisch: Sie ist unwiderstehlich! Seht nur! Sie ist unwiderstehlich! Und der ältere Herr neben ihr, der ihr doch nicht böse war, der wurde, indem er sich ebenfalls gleich ihr nicht zu rühren wagte, riesengroß, schoß drohend neben ihr hoch, wurde so groß und bager wie der lange Jonny auf dem Jahremarkt, der sich eine Zigarre am Laternenlicht anzünden konnte, war lachend neben ihr und auch lachte laut: Sie ist unwiderstehlich! und: Sie ist unwiderstehlich! schote es im Chor der andern.

Sie drohte umzusinken. Aber „Halten Sie still!“ sagte es da tröstend warm und teilnahmsvoll in das schallende Gelächter hinein, so daß sie es gut hören konnte. Dann war ihre Hand auf einmal kalt,

naßkalt und so, als striche ein Wind darüber, spüre sie es daran: der Bär hatte ihr feines Händchen loslassen und trakte beleidigend gelassen davon, zurück in seinen Käfig, die Schnauze selbst nach beiden Seiten schleudern, als wollte er sich ihrer entledigen, und die lange schwärzliche Zunge schlenterte aus dem Maul.

Zur ausgehenden Qual, zu der Angst, die noch zitterte in ihr und ihr noch bleich bis in die schön bemalten Lippen im Gesicht stand, kam nun noch der Spott oder das Schelten der Leute hinzu. Der Wärter auch, der verständigt worden war, schimpfte: „So ein Leichtsin!“ und nur der ältere Herr, der nun wieder seine richtige Größe hatte und seine inzwischen ausgegangene Zigarre nicht an einem Ka-

Streckel

Modische
Strickwaren
Karlsplatz 25
Eingang Prielmayerstraße



E. Volckhardt
Leinen- u. Woll-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 099199

MODE

HERTHA GRUBER
Dipl. Damen-Schneidermeisterin
(ehem. Meisterstüderin)
München, Dienstadt 17/II
im Haus der Stordhenapotheke. Tel. 27175

Heinrich Böhrer

Werkstätten für Möbel und Innenausbau, Kanarschreinerei
Nymphenburger Straße 25 | Ruf. 59334



Christian Schwarz & Sohn

Wechsthäten für

feine Herren-Schneiderei
zu München

Telefon 52852

Prielmayerstr. 12

Verlangen Sie bei Ihrem Friseur die

Alpenträufeltee-Haarwäsche

gibt dem Haar Glanz und Schönheit. Stärkt
Haar und Kopfhaut. Erfrischt und bewahrt!

Wrobal-Vertreib, Gb. Spinner, München 2

Haar Sorgen?

vertreibt verbleicht, lüdtig?
Abhilfe in allen Fällen
DANN
MURR
MÜNCHEN-RESIDENZSTR. 18

Abebau München
Hans Seibold

Sonnenstraße 15
neuen Poststedekamt
Tel. 597339-
597332

Büro-Möbe
aus Holz
und Stahl
sollert lieferbar

Verlangen

Sie

überall

die

„JUGEND“!

terrenpfahl hätte anzünden können, nur
der entschuldigste die kleine Dame. „Das
ist der Übermut!“ sagte er lächelnd. Viel-
leicht wusste er den wahren Grund zu
ihrem Leichtsin, vielleicht war es aber
nur Güte, nichts als Güte, die nicht einmal
zu verstehen braucht. Die kleine Dame
jedemfalls verzichtete in Zukunft darauf,
unwiderstehlich zu sein.

BUCHHECKE DER JUGEND

Vierzehnhelligen. Erläutert und aufgerommen von Hans
Eckstein. Rembrandt-Verlag, Berlin. Leinen
RM. 6,50.

Die Wallfahrtskirche Vierzehnhelligen bei Bamberg
nimmt innerhalb der Baudekmalier des Bereichs eine
Sonderstellung ein. Denn Vierzehnhelligen war das
letzte gewaltige Werk der Barockzeit; noch mit all dem
herrlichen Schwung und mit der Steigerung des kaum
noch zu Stürzenden, aber auch schon mit all dem ersten
Ermüdungsanzeichen. Die Vollendung der Kirche, an
der fast drei Jahrzehnte lang gearbeitet wurde, hat ihr
Schöpfer Balthasar Neumann, der Baureisender des
Frankenlandes, nicht mehr erlebt.

Hans Eckstein erläutert sehr gründlich das gesamte
Bauswerk, nicht Parallelen und setzt sich mit älteren
Denkmälern und Theorien hinsichtlich Vierzehnhelligen
auseinander. Von ihm stammen außerdem die meisten
der bezaubernden, zum Teil ganzseitigen Photographien,
welche einen besonderen Reiz dieses schön ausgestatteten
Buches ausmachen. „An sie wird sich vor allem der
Laie halten, den die vierzehnhelligen Sachwissenschaftlichen
Spezialorientierungen naturgemäß nicht so inter-
essieren.“ W. L. Kristl

„Deutsche Mäuser“ 200 Bildnisse und Lebensbeschrei-
bungen. 800 Seiten. Ernst Siessinger Verlag,
Berlin. Ganzleinen RM. 4,80.

Das mit einem Vorwort von Wilhelm Schüster unter
Mitwirkung vieler namhafter Männer geschaffene Werk
ist ein in seiner äußeren Form und in der Geschlossen-
heit seiner zeitlosen Haltung außerordentliches Buch —
eine großartig angelegte deutsche Nationalbibliothek. Die
Gestalter deutscher Vergangenheit werden in unserer
zeitige bewußten Zeit wieder lebendig, aber nicht in
rückwärtiger Aufdrängung trockener Daten, sondern in der
Zeichnung einer scharfen Charakteristik wird aus ihr
Wesen wieder nahe gebracht. Das Werk ist ein Denkmal
der Großen unserer Nation.

Seltene Graphik / Kunstliteratur

HORST STOBBE

Bücherstube / München / Ritter-v.-Epp-Platz 8

Antiquariats-Kataloge auf Wunsch kostenfrei



WERGLES & CO
VERLAGS- UND BUCHHANDLUNG
München 2, Thalheimerstr. 46
Ruf. 28564

Das Haus
der eleganten Schuhe



Hofmann - The Radiomann

Baoderstraße 55 / Fernsprecher 26 409

Auf Wunsch
Teilzahlung:

**Kühlschränke
STAUBSAUGER**

Alle Rundfunk-Marken-Apparate
Moderne Werkstätte

Feitz Müller

Mal- und Zeichenbedarf

MÜNCHEN 2

Theresienstr. 75

Telefon 53572

Gegr. 1890



Denken Sie unermüdet, Katalog und Preisliste!

HANDWEBTEPPICHE
VORHANGSTOFFE
MOBELBEZUGSTOFFE
TAPETEN

INNENDEKORATION
HANS WEBER

München 2 · Kaufingerstraße 14

Wecke
Zeitschriften
Kataloge

Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Heckenstr. 8—10, Telefon 20763

„Die Sonnenbahn“. Von Hans Kunkel. Eugen Die-
richs Verlag, Erlang.

Eigenes Erleben und die Erkenntnis, die den Menschen
als Teil der Natur erlähnt und die Menschenseele als Teil
der kosmischen Einheit zu verstehen sucht, hat dieses
Buch geschrieben. Auf diesem Wissen baut der Dichter-
Philosoph seine Lehre auf von der Macht der Seelen-
kräfte, die sich im Wirken und Teilen aus der Abhängig-
keit zu jener Freiheit empörten können, wo sich der
Mensch mit seinem Schicksal eins fühlt. J. Zacher
„Kommissionen“ und „Sitzberäthungen“ von Paul
Ernst. Albert Langen — Georg Müller Verlag,
München 1938.

Diese überaus feinen, kauerflächenden Geschichten
eines raffinierten Erzählers werden den Lesern viel Freude be-
reiten; wir bringen aus dem schönen, neuen Auswahlband
mit Erlaubnis des Verlages auf Seite 305 dieses Heftes die
Geschichte „Silvite“.

Liebe Jugend!

Im Wartezimmer des Arztes steht die Mutter
mit ihrer siebzehnjährigen Tochter. Der
Arzt, ein alter, jovialer Herr, bittet die
Beiden, einzutreten. Schüchtern betritt die
Siebzehnjährige das Ordinationszimmer,
während die Mutter einige Worte mit dem
Arzte spricht. Nach einer Weile kommt die
Tochter wieder heraus und die Mutter
fragt den Arzt nach der Diagnose.

„Na ja“, meint dieser mit einem gewissen
Augeaufschlag, „ein kleines Malheur,
ein kleines Malheur, wie es bei der
Jugend nun einmal vorkommt!“

„Seh'n Sie, Herr Medizinalrat“, klagt da
die Mutter, „das ist ja das, daß über uns
Frauen immer das Schwert des Ko-
lumbus hängt!“

„Nun, im vorliegenden Falle“, lächelt
der Arzt, „dürfte es allerdings das Ei des
Damokles gewesen sein.“ K. B.-e.

Der kleine Fritz, zu Hause in einem ober-
fränkischen Dorf, hat ein Brüderchen
bekommen. Als er von der Schule heim-
kommt, steht die Tante unter der Haustür
und teilt ihm die Neuigkeit gleich mit.

„Fritzla, wo denkst'n“, sagt sie freude-
stahlend, „da Schtorch hat a klaans
Briedala gabrocht — willst's amal sähng?“

„Naa“, schüttelt der Bub den Kopf,
„klaane Kinna hob i scha efts gähng,
zeich ma lieba an Schtorch!“

Mal- u. Zeichenschule „Die Form“

Bildende Kunst, Zeichnen, Malerei in jeder
Anwendung, auch Gebrauchsgrafik und
Modzeichner, Abendkurs, Sonntagsskurse,
Landschaftskurse, Lehrläufiger, Homager siehe
Prospect. Vorbereit. f. d. Examen, 50% Fahr-
preisermäßigung. Immer geöffnet. Staatl. aner-
k. Heta K. u. G. München 22 S., Leopoldstr. 61.
Telefon 34946. Gez. 1925

Wiener Kunstversteigerungshaus

A. Weismüller, Wien 1, Belvederestr. 44, Fernruf H 21-2025

Kunstauktionen / Ausstellungen

Übernahme ganzer Sammlungen und wert-
voller Einzelstücke: Gemälde alter und
neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik,
Tapisseries und Teppiche, Münzen, Me-
dailien, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

Zeichenpapiere

STANLHART, hochtransparent u. äußerst zäh

Thema und Variation

Eine alte Sage zweimal erzählt und nebeneinander zu lesen

I.

Dort, wo der Rhein an hochragenden
Bergen mit steilen Burgen vorbeifließt,
gibt es eine Stelle, die so schmal ist, daß
die Schiffer nur mit großer Vorsicht an ihr
vorüberfahren können. Ein mächtiger Fels
nämlich wölbt sich dort weit in den
Strom — der Loreley-Felsen. Daran knüpft
sich eine alte Sage.

Einst gab es auf diesem Felsen ein
herrliches Mädchen. Es hatte Haar so
blond wie blühender Weizen und seine
Stimme tönte so zart, wie sonst nur die
Saiten einer Kolsharfe klingen. Um die
Stunden, da die Sonne sank und der
Mond langsam über den Gipfeln herauf-
stieg, saß die Maid dort oben auf dem
Berge, kämte mit einem leuchtenden
Kamm das lange Blondhaar und sang da-
zu mit weicher Stimme wundersam ent-
zückende Lieder, die vom Winde weit-
hin über das stille Wasser getragen
wurden...

Die Schiffer aber, die in ihren Kähnen
unten vorüberfahren, waren bezwungen
von dem Anblick dieser himmlisch-reizen-
den Gestalt. Sie vergaßen, das Steuer zu
überwachen, sie sahen hinauf zu ihr, die
sie kämte, und streichelten mit sehnsüch-
tigen Blicken das schön besungene
Seidenhaar. Dabei geschah es, daß ihr
Boot gegen die gefährlichen Klippen
stieß und jäh zerschellte. Und die betör-
ten Schiffer fanden inmitten der erregten
Wogen zwischen Felsen und gierigen
Strudeln einen grausigen Tod...

Bitte, beziehen Sie sich
bei Ihren Einkäufen,
auf die „Jugend“

Dralle

RASIERCREME
Gr. Tube RM. 0.50

Pianos und Flügel

neu und gebraucht. Auf Wunsch Teilzahlung, sehr günstig bei
PIANO-SCHNERER, Dienstadtstr. 22/11, eig. d. Hahloffer

Kunsthandwerkliche Metallarbeiten fertigt

EUGEN EHRENBÖCK

München Gabelsbergerstr. 17 Tel. 296549

HERREN-
DAMEN-
FUTTER.
Alle Qualitäten — Große Auswahl — Billigste Preise
Gebrüder Lieglein
Landwehrstraße 41

Alles für das Konstruktionsbüro

ZEICHENBEDARF Otto Schiller

München, Briener Str. 34, Tel. 57.650

Werkstätten für künstlerische Wachsbauarbeiten

Wilhelm Thieme

Sporerstraße 4. Verbindung vom neuen Rathaus
Weinstraße zur Frauenkirche (früher Teil 3)



Steigerwald gegr. 1833

Glas / Keramik / Metallwaren

Reiche Auswahl in schönen Geschenkartikeln

München / Briener Straße 3

Bitte besuchen Sie uns! Sie finden bei uns:

Gebrauchsmöbel • Stilmöbel

Kunstgegenstände aller Art

Karl SCHÜSSEL, München, Grufstraße 5
(Ecke Gruf- und Landschafts-Straße)

Wir kaufen und übernehmen zum Verkauf
Einrichtungsgegenstände aller Art

Nachfolgende Geschäfte und Gaststätten freuen sich auf Ihren Besuch!

Wer anspruchsvoll und klug dabei besucht die H A G - Konditorei

Café HAG, Residenzstraße 26

Hönke MASSKONFEKTION
Sendlingerstr. 11
Kaufpreislagen RM 55,- 65,- 85,-
Kleider-Lager ausschließlich Qualität-Artikel!

Taschen, Koffer, Handtaschen, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler-, u. Lederwaren, eing. O. M. b. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 54087

A. Fädisch
München 5, Baderstr. 22
Telephon 29 254
Der bekannte
Reithosen-Spezialist!

FERNRUUF 00 9 23
MÜNCHEN-SCHULSTRASSE 11
KIISCHEES
QUALITÄTSARBEIT
JANUARERTE
SCHNELLE PRODUKTION
LIEFERUNG
SIE HEIßEN
HANS ZOEP
MÜNCHEN

Monogramme
2 Buchstaben von 12 Pfennig an
Erich Lundenberg Fachgeschäft für
Feine Kleiderstickerei
Färbergraben 5/I Fernruf 12190

Schwach-, Kurz- und Weitsichtigkeit
Augenleiden aller Art
behandelt mit Erfolg
Eugen Enderlin, Heilpraktiker
München 2, Brienerstr. 23/1, Tel. 52289

Beinbeschwerden?
Offene Beine
Krampfäden, Folgen v. Venenentzündg.
Heilbar! Ja!
Langbewährte, sichere Heilmethode
Heilpraxis K. Goubert, München 42
Agnès-Bernewer-Str. 129, Telefon 81176
Zugelassen zu privaten Krankenkassen

Klischee's
für Reklamezwecke
Künstl. Entwürfe
u. Zeichnungen
liefert
MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT
KANALSTRASSE 3 TELEFON 27667

Maria Koch
SALON FÜR ELEGANTE DAMENHUTE
München, Maximiliansplatz 11 II, Tel. 55414

HEINLOTH & Co. KDT. GES.
MÜNCHEN 2 N.W. - ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KIISCHEE**

Möbeltransport
Möbellagerung
Wohnungsnachweis durch
Münchener Lagerhaus- und Transport-Ges. m. b. H.
Friedenstraße 22 (vorm. C. Schmederer) Telefon 43367

Königin-Auto-Schnellwasch
Königinstraße 93-95
Am laufenden Band in 30 Minuten Reinigen, waschen,
abschleimen, polieren und Federn graphitieren
Abhol- und Zubringer-Dienst bei voller Versicherung
Sämtliche Betriebsstoffe, Markenöl und Zubehör
Telefon 31101
Oto Pienk

Viervielfältigungen Fotodrucke
Schreibdrücke
Telekopien
Andrea Meier, Lindwurmstraße 75, Telefon 50639
sind „Bild“, Kochplatz 24/II

Verchromen
Versilbern, Versilben usw. von
Alum., Messing- und Zinnlegierungen
und Metallwaren aller Art
Kümmel Ludwigsstr. 71
Telefon 96322

Wer klug ist, verwendet
das gute Bohnerwachs.
Lino Lis! Ph. u. Joes Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

Heiseartikel
Lactaschen
Gummi-Hahn
Neubauer Straße 12

Tapeten
Linolium
Teppich
im größter Auswahlort
A. Löters Nidin
Ingenieurstr. 11 Tel. 53281
Vertragstelefon 48C

Wamsler-HERDE
SALZEDER
Gärtnerplatz
Telefon 2 93 74

Gravierungen
Schilder- Stempel
Ludwig Vogel
Grünauerstr. 11
Fährstr. 9, Starnberg
Greg. 1823
Ottol. 1. am Endenpöhl
Sennpred.-Tel. 96314

Graue Haare
verschwinden in 10
Tagen durch mein-
seit 1890 glänzend
bewährtes Haar-
wasser, 2 Mark, bei
S. Steinbacher, Rum-
fordstraße 7, Loden

Ihre Uhr
repariert gewissenhaft und preiswert
Hugo Bayer
Uhrmacher
Damenhofstraße 6

Antiquitäten
Restaurierung u. Er-
ziehung in vollstän-
diger Ausführung, Um-
arbeiten aller Möbel-
stücke, Antiquitäten,
von Stilmöbel.
Kunstschreiner
J. R a d m a i e r
Tattenbühlstraße 14
Telefon 23642

Autographie
Verstärkung v. Schreib-
maschinen, Zeichnungen,
Noten und Tabellen
schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hollen-
ferner - Gegend 1572
München, Isoltstr. 2, b.
Färbergraben, Tel. 11495

Nordisch Mueller
München, Frauenstr. 6
Brielmarken
Telefon 22321

Die Jugend
wirbt für Sie!

Koch
Fürstlichstr. 30
Lise Sendlingerhof
Kinderwagen
Kinderbetteln

Schlafzimmer
Küchen, Schränke,
Metallbetten,
Drehmatratzen,
Aufhängematratzen,
Diplomaten-
schreibtische,
Bücherschränke,
Nur solide Arbeit!
Gregor Neumayr
Hohbrückenstr. 10

Handschuhe
Spezialgeschäft:
Maria Gundermann
Strümpfe, Socken,
Sattlerberg, gegenüber
Anlage & Post

Altestes
Spezialgeschäft
für Kaufleute!
Eine Maßg. u. 20 Dlg.
Preis für Dutz 50 Dlg.
3. Gürtelmeier
Hilfenden, Dettener-
straße 8, Fernruf 11945
Deutsches Geschäft

Café Fischer Adalbertstr. 41a
Telefon: 27 972
das führende Konzertcafé Schwabings
Ber. / Nachtbetrieb

Gaststätte Bauerngirtl
München, Residenzstraße 19/20

FOTOKOPIEN
Viervielfältigungen
MARTA WILK / Fürststraße 9

GROSSE
Auswahl
BILLIGE
Preise
Schlafzimmer
Speisezimmer
Küchen, Couch
Einzelmöbel

L.SCHNEIDER
AUGUSTENSTR. 59

ZAHLUNGS-
ERLEICHTERUNG
MIT
KREDITGEBÜHREN

Geschenkartikel
Papierwaren
neb. Künstlerherb. O. Heinrich, Tel. 11019

W. Wagenfell • Polstermöbel
Schönst. b. Qualität u. Servicebildg. jed.
Stück aus eig. Stoffhüte. Verkauf nur
Pestalozzistr. 1, am Englischer-Zee-Pl.
gelben Blauen u. 3034erstr. / Tel. 28 539

KIISCHEES
ENTWORFEN
RETUSCHEN
PHOTOMONTAGEN

Süddeutsche
Klischeeanstalt
MÜNCHEN-LIEBHERRSTR. 4
TELEFON 25783

DER „GRENZSTEIN“

Ein winziges Nest ist das Dörflein Glettenbrunn. So klein, daß es auf keiner Landkarte zu finden ist. Wenn man aber die Leute nach ihrem Geiz messen würde, so müßten die Glettenbrunner an erster Stelle stehen. Denn denen sitzt der Geiz zum Kragen. Und die geizigsten sind der Lafer-Sepp und der Brucker-Michel, die zwei reichsten Bauern von Glettenbrunn.

Da wars einmal, daß der Lafer-Sepp sich des nachts aus dem Haus schlich, durch die Finsternis, einen Spaten über der Schulter. Inmitten eines Ackers machte der Lafer-Sepp halt. Sein eigener Grenzstein wars, dem der Lafer-Sepp heute einen nächtlichen Besuch abstattete. Sein Kainstein, den er jetzt von seinem alten Platz ausgrub und zwei Meter weiter in des Nachbarn Acker setzte.

Der Brucker-Michel fluchte ohnehin schon seit einem halben Jahr, daß ihm die alten Augen nicht mehr recht den Dienst erweisen wollten, den er von ihnen verlangte. Da würde er's wohl kaum merken. Sorgfältig stampfte der Lafer die Erde rund um den Grenzstein fest, betrachtete ihn im schwachen Mondlicht mit kritischen Blick. Nicht einmal der Herrgott selbst konnte viel von dem Schwindel bemerken. Denn was der Lafer-Sepp machte, das tat er gründlich...

Zufrieden tappte der Bauer wieder nach Hause, zufrieden wie der Wirt nach der Kartagsauferei.

Am andern Tage — beim Laferbauern saßen sie grad am Mittagstisch — riß die Kathl vom Mollerhof die Stubentür auf und rief: „Wißt Ihr's schon? Die Vermessungskommission ist im Dorf. Wegen der neuen Bahnlinie, die's bauen wollen!“

Und fort war die Kathl. Dem Sepp — der eben einen großen Knödelbroden in den

Mund geschoben hatte — blieb alles im Galge stehen: Die Vermessungskommission! „Zimmelteufel durcheinander!“ fluchte er und schlug mit der Faust auf den Tisch, daß die Bäuerin erschrocken zusammenfuhr.

„Was haßt denn, Sepp?“
„Das geht dich nichts an!“ brummte der Bauer. „Dreing mir meinen Sonntagsrock!“

„Teufel! Teufel! Die Vermessungskommission!“ brummte der Lafer-Sepp, als er schon auf der Dorfstraße dahinstapfte. Und im Geiste sah er sich schon von den Verdammten als Betrüger ins Gefängnis geschleppt...

Vorm Pfarrhof machte der Sepp halt. Ein bißchen schwer wurde es ihm schon, an die Kausglocke zu ziehen; aber dann siegte doch die Angst über sein Schamgefühl.

„Zu, hm?“ machte der Pfarrer, als ihm der Bauer sein Vergehen gebedicht hatte, „das ist eine böse Sache, mein Lieber. Das kann schlimmer für dich ausgehen, Bauer!“

Dem Lafer-Sepp rann der Angstschweiß in kleinen Näseln von der Stirn. „Wohl, wohl!“ sagte er, während ihm die Knie schlotterten. „Ams Geld is's mit ja nit, Hochwürden, ich tät ganz gern die halben Kosten von der Kirchendamparatur auf mich nehmen, wenn Ihr ein gutes Wort für mich einlegen tätet! Bei der Vermessungskommission!“

Der Pfarrer aber war ein ganz Hinterhältiger. Er kam auch trotz des Geizes der Glettenner zu seinem Sach. Drum geinnte er jetzt ergeben: „Ja, mein lieber Lafer-Sepp, mit dem allein is's nicht getan. Du mußt auch dem Brucker-Michel für den angetanen Schaden ein Bußgeld — wir Studierten nennen das Pönale — bezahlen. Dann läßt sich die Sache vielleicht noch schlichten!“

Der Bauer kratzte sich hinterm Ohr. Die halben Kosten für die Kirchendamparatur und ein Bußgeld für den

Brucker-Michel obendrein! Teufel, das war hart! Dafür hätte er sich vielleicht gleich den ganzen Acker des Nachbarn kaufen können!

Mit einem Katzenjammer, an dem nicht die Steinfrüge beim Kofenwirt schuld waren, wandte der Lafer-Sepp eine halbe Stunde später beim. Zur gleichen Stunde pochte der Brucker-Michel an die Pfarrbojstür!

„Mann, wo steckst du denn die ganze Zeit?“ empfang die Bäuerin den Lafer-Sepp. „Denk dir, die Vermessungskommission ist in der Stube; weg' unserm Acker woll'n die Herren mit dir reden!“

Der Sepp erblachte. „Wegen dem Acker...?“ murmelte er. Doch schon hatte ihn sein Weib in die gute Stube gelockt. „Hör Josef Lafer“, empfang ihn ein Mann mit einer Amtskappe, „wir haben Ihr Grundstück und das Ihres Nachbarn Michael Brucker vermessen und dabei die Entschädigung gemacht, daß — dem Lafer-Sepp blieb jetzt schier das Herz stehen — „wir die Hälfte Ihrer beiden Acker für die neue Bahnlinie benötigen werden. Welchen Preis fordern Sie dafür?“...

Die Predigt am nächsten Sonntag endete in Glettenbrunn folgendermaßen: „— Und nun, meine lieben Christgläubigen, habe ich Euch noch die erfreuliche Mitteilung zu machen, daß zwei unserer hochgeschätzten Gemeindeglieder, der Lafer-Sepp und der Brucker-Michel, beschlossen haben, die Kosten der dringend notwendig gewordenen Kirchendamparatur gemeinsam zu tragen Amen!“

Ein neues Kirchendach! Und nur, weil der Brucker-Michel in der selben Nacht den Grenzstein wieder zwei Meter in das Feld des Lafer-Sepp getragen hatte.

Ed. Franz



WITTE
HAUS FÜR VOLKSKUNST UND TRACHT
MÜNCHEN · RESIDENZSTRASSE 3

Handdruck- und
-Webstoffe für
Dirndl, Trachten,
Dekoration,
Stepp- u. Strick-
jacken, Bäuer-
licher Hausrat

Witwen- u. Waisenkasse

des Reichs- und Staatsdienstpersonals

Allgemeine
Lebensversicherungsanstalt a. G.
München, Marsstraße 23—23a



Bestand über 250000 Versicherungen mit
über 267 Mill. RM. Versicherungssumme.
Vermögen über 57 Mill. RM.

Wir bieten: Erbrens-, Todesfall-, Invaliditäts-,
Familienverzorgungs-, Kinder- und Göttergattungs-
versicherungen ohne Wartezeit bei sofortigem Rechts-
anspruch. Keine Aufnahmegebühr, keine Zuschläge
auf die Teilbeiträge, weder für monatliche Zahlungs-
rück für Doppelzahlung bei Unfalltod, auch die
Versicherungsteuer ist in unseren Beiträgen be-
reits enthalten. — Keine Nachschußpflicht.

Ja wenn



Otto Dill

Wenn dieses Pferd das Rennen machte,
mein Landhaus wü'r gebaut,
wenn sich die Ruth mit Franz verkrachte,
so hätt' ich eine Braut.

wenn München am Sambesi läge,
dann wü'r ich schwarz wie Teer —
ja, wenn's das Wörtlein „wenn“ nicht gäbe
(— jetzt reimt sich natürlich nur noch Millionär).